

Ralf Vollbrecht, Claudia Wegener (Hg.)
Handbuch Mediensozialisation.

Christopher Hohage



Christopher Hohage

Kann Sozialisation in der heutigen Zeit und (Medien-)Gesellschaft überhaupt umfassend analysiert und beschrieben werden, ohne dabei die Medien zu berücksichtigen? Das vorliegende „Handbuch Mediensozialisation“ nimmt sich dieser aktuellen Fragestellung an und liefert eine umfangreiche interdisziplinäre Betrachtung des aktuellen Diskurses über und des Forschungsstandes von Mediensozialisation. Medien werden hier nicht als eigenständige Sozialisationsinstanz angesehen, wohl aber als Sozialisationsagent mit nicht zu unterschätzender Moderatorfunktion im Sozialisationsprozess. Dabei wird das sich zu sozialisierende Subjekt mit seinen medialen Bewältigungsstrategien für die zu absolvierenden Entwicklungsaufgaben ins Zentrum des Interesses gerückt. Somit ist das ganze Theoriegebilde durch einen subjekttheoretischen Ansatz gerahmt, welcher sich zusätzlich handlungstheoretischer Elemente bedient.

Der erste Teil des Handbuches dient der Erörterung der theoretischen Grundlagen, die größtenteils verständlich explaniert werden und ein sinnvolles Basiswissen liefern. Trotzdem wäre es wünschenswert gewesen, auf eine einheitlichere Darstellung zu achten, um Neueinsteigern in diesem Bereich das Verstehen des Theoriegebildes zu erleichtern.

Mit Kapitel zwei beginnt der tiefere Einstieg in den Themenkomplex durch die Betrachtung von Mediensozialisation im Lebensverlauf. Unterschiedliche Generationen bzw. Lebensphasen werden hier mit aktuellen Zahlen der Mediennutzung ansprechend analysiert und Besonderheiten herausgestellt. Hier wird dem Leser deutlich gemacht, dass sich Mediensozialisation nicht nur auf das Heranwachsen beschränkt, sondern vielmehr einen lebenslangen Prozess darstellt.

Der dritte Teil diskutiert Mediensozialisation in unterschiedlichen sozialen Kontexten bzw. Umwelten (Schule, Familie, Peergroups usw.). In diesem Zusammenhang plädiert das vorliegende Handbuch Mediensozialisation für einen wichtigen und gleichzeitig etwas absurd klingenden, Schritt hin zu einer Mediensozialisationsforschung mit einer soziologische(re)n Perspektive. Dies wird besonders in Kapitel 3.2 deutlich, in welchem eine pragmatische Konzeptualisierung der Sozialisationsinstanz Familie eingeführt wird.

Ralf Vollbrecht, Claudia Wegener (Hg.) Handbuch Mediensozialisation. Wiesbaden: VS, (2010). 462 S., ISBN: 978-3-531-15912-6

Klassische Themen, Aspekte, Bereiche und Fragestellungen der Sozialisationsforschung werden also nicht mehr unabhängig von Medien diskutiert, sondern – aus gegebener Notwendigkeit und theoretischer Stringenz eines Paradigmenwechsels, aufgrund neuerer Konzepte und Modelle, sowie durch Neuakzentuierung bereits bestehender – für Medien geradezu geöffnet.

Der vierte Abschnitt des Handbuches widmet sich unterschiedlichen Medien und zeigt die jeweiligen Besonderheiten einer Sozialisationspraxis mit bzw. durch eben diese auf. Im Mittelpunkt steht hierbei also die Auseinandersetzung mit unterschiedlichsten Medien (z.B. Computerspiele), den dafür benötigten (Medien-)Kompetenzen, den Rezeptionsbedingungen/-arten sowie den (positiven) Funktionen der Medienrezeption in unterschiedlichen sozialisationsrelevanten Figurationen und Instanzen. Daraus folgt ein Wechsel hin zu einer eher medienpädagogischen und -wissenschaftlichen Forschungsperspektive. Dies wiederum führt dazu, dass einige bereits thematisierte Aspekte nun noch einmal und teilweise doch sehr ähnlich beleuchtet werden.

In „Diskurse“, so der fünfte Teil des vorliegenden Buches genannt, werden Themen und Schlagwörter besprochen, (1) zu denen sich Individuen im Laufe ihrer Enkulturation positionieren müssen und (2) bei denen den Medien seitens Wirkungsforschung und/oder Öffentlichkeit ein großes Einflusspotenzial zugesprochen wird. Viele der hier behandelten Themen (z.B. Werte und Normen, Religion, Gewalt) ähneln „abhängigen Variablen“ bzw. Forschungsgegenständen wirkungswissenschaftlicher Studien. Es wird also die eher medienwissenschaftliche Perspektive auf die vorliegende Thematik fortgeführt. Ihrer hohen Relevanz für ein Werk wie das vorliegende ist dies aber keinesfalls abträglich. Die „Diskurse“ liefern, trotz der Kürze in der sie dargestellt werden, einen tiefen, gehaltvollen und z.T. interdisziplinären Einblick in die Thematiken. Wie in allen Artikeln werden auch hier aktuelle Forschungsergebnisse aufgeführt, stehen aber nicht zwingend im Vordergrund.

Als letztes rundet Teil sechs mit der Betrachtung ausgewählter sozialisationsbegleitender Medienarbeit das Handbuch ab. Der in groben Zügen gelieferte Einblick in Arbeitsfelder mediensozialisatorischer Praxis stellt einen erheblichen Nutzen für sich noch praktisch zu orientierende Leser dar.

Das Handbuch folgt einem nachvollziehbaren Aufbau, auch wenn die Platzierung einiger Artikel doch überrascht. So passen z.B. die Artikel „Medienkonvergenz“ und „Medien als Zeichen und Symbolsysteme“ viel eher in die theoretischen Grundlagen, dagegen passt hier „Identitäten“ eher nicht und sollte in Kapitel 5 „Diskurse“ eingereiht werden. Dies, einige definitorische und thematische Wiederholungen sowie andere kleinere Kritikpunkte sind vollends zu verkraften und mindern weder die Qualität der betroffenen Beiträge oder des gesamten Buches, noch die Leistung der Herausgeber/innen. Sie bündeln die ansonsten so breit publizierten Befunde zu Fragen der Mediensozialisation in einem Werk und erreichen somit ihr selbst gestecktes Ziel einer systematischen Gesamtdarstellung der Sozialisation aktiv realitätsverarbeitender Subjekte in Medienwelten. Zusätzlich ist die Aktualität der genannten Studien und Forschungsergebnisse in allen Artikeln besonders hervorzuheben. Somit ist die vorliegende grundlegende Einführung in das interdisziplinäre Forschungsfeld der Mediensozialisation, die dem geneigten Leser den Gegenstand in all seinen Facetten und in seiner ganzen Komplexität präsentiert, als absolut gelungen zu resümieren.

**Wilfried Schubarth/Karsten Speck (Hg.):
Regionale Abwanderung Jugendlicher.
Theoretische Analysen, empirische Befunde und
politische Gegenstrategien.**

Sebastian Dippelhofer



Sebastian Dippelhofer

Das Phänomen der Abwanderung aus bestimmten räumlichen Gebieten und Arealen ist historisch und bezüglich seiner Beweggründe keinesfalls neu. Dennoch scheint es im öffentlichen wie wissenschaftlichen Diskurs zumal unter dem Aspekt der regionalen Mobilität bisher nicht den Stellenwert zu haben, den ihm die spezifische Literatur zumal mit Blick auf den demografischen Wandel zugesteht – das gilt besonders dann, wenn es sich um junge Leute handelt. Dabei werden im deutschen Kontext Ausmaße deutlich, die im europäischen Maßstab westlicher Industrienationen höchst bemerkenswert sind. Die verfügbaren Erklärungsansätze hierfür sind vielfältig – sie umfassen die Annahme, dies sei primär als Vorgang des Wegzugs der „Fittesten“ zu begreifen, betroffen seien Gebiete mit hoher Arbeitslosigkeit sowie politischer Rechtslastigkeit oder die Behauptung, es handle sich zuvorderst um ein rein ostdeutsches Problem. Basierend auf der Tagung „Soziodemografischer Wandel – Soziale und kulturelle Konsequenzen für Jugendliche“ (2007), möchte der von *Wilfried Schubarth* und *Karsten Speck* herausgegebene Sammelband dieses Geschehen in vier Abschnitten empirisch aufarbeiten. Dabei finden quantitative wie auch qualitative Beleuchtungen ebenso Raum wie kontroverse Gedanken des Umgangs und der Erklärung dieses Phänomens.

In der Einleitung diskutieren die Herausgeber Abwanderung als Teil des demografischen Wandels und fragen, inwieweit dies eine rein ostdeutsche oder aber eine gesamtdeutsche Angelegenheit ist. Die aufgezeigten Diskurse reichen von medialen Schreckensszenarien des Niedergangs ganzer Landstriche über die Wahrnehmung von Abwanderung „als eine Chance und Herausforderung“ (S. 13) zur Neugestaltung bis hin zur Relativierung dieses Prozesses. Insgesamt dominiert aber eher die Einschätzung, die jugendliche Migration mit negativen Folgen begreift. Die schwer zu kompensierende Wanderung von Ost nach West ist besonders vom Wunsch einer erfolgreichen Eingliederung in den Beruf begleitet. *Schubarth/Speck* verweisen aber zu Recht darauf, dass Abwanderung weniger eine reine ostdeutsche Angelegenheit sei, sondern vielmehr „gesamtdeutsche Trends des demografischen Wandels vorwegnimmt“ (S. 31).

Wilfried Schubarth/Karsten Speck (Hrsg.): Regionale Abwanderung Jugendlicher. Theoretische Analysen, empirische Befunde und politische Gegenstrategien. Weinheim/München: Juventa, 2009, 260 S. ISBN 978-3-799-1750-2

Der zweite Abschnitt des Buches widmet sich einer deskriptiven Bestandsaufnahme und spezifischen Analysen. So zeigt auch die statistische Betrachtung von *Marc Luy*, die Tendenz der relativ einseitigen Westmigration, die einen Teil des demografischen Wandels darstellt. Hier sind zumal die Frauen stark vertreten, doch sind ihre Beweggründe – wie *Steffen Kröhnert* betont – weniger Ausdruck einer „höheren Arbeitslosigkeit, sondern spezifischer Berufs- und Karrierewünsche“ (S. 107). Die Betrachtung von *Holger Seibert* und *Tanja Buch* der Arbeitsmarktchancen in der Region Berlin-Brandenburg stützt diese These und betont, dass ein Wegzug zu individuellen Verbesserungen führen kann. Eine Diskursanalyse von *Manfred Rolfes* und *Katharina Mohring* zeigt die Herausbildung positiver Haltungen zur Migration, je weiter weg mediale Darstellungen von der individuellen Lebenswelt sind – ein sich hieran anschließender Vergleich mit Befunden aus einer quantitativen Schülerbefragung belegt die Notwendigkeit der Verknüpfung verschiedener empirischer Methoden bei solch sensiblen Erkenntnisgegenständen. Für die individuellen Entscheidungsprozesse nicht unerheblich werden soziokulturelle Hintergründe und kollektive Faktoren beleuchtet, die *Stephan Beetz* folgend von öffentlichen Diskursen beeinflusst werden. Schließlich skizzieren *Karsten Speck*, *Wilfried Schubarth* und *Ulrike Pilarczyk* biografische Analysen eine hier nicht homogene Jugend.

Im dritten Teil werden Folgen und auch tabuisierte, potenzielle Gegenstrategien diskutiert. So verweist *Christine Steiner* darauf, ein Mehr an Mobilität bei jungen Leuten wirke im Rahmen „einer rückläufigen Bevölkerung“ (S. 187) negativ auf den Wirtschaftsstandort Ost. Dabei widmet sich der Sammelband auch soziokulturellen wie infrastrukturellen Veränderungen. In Fallbeispielen offenbart *Claudia Neu* Wechselwirkungen zwischen Branchen in diesen Feldern und individuellen Entscheidungen zur Migration. Trotz empfohlener Strategien wie Verbesserungen bei der Jugendarbeit und in der Infrastruktur, um Migration vorzubeugen, sollten auch unkonventionelle Beiträge nicht aus den Augen verloren werden. So verweisen *Marie-Luise Steffens* und *Steffen Kröhnert* auf Modelle, betroffene Gebiete kontrolliert zu „entleeren“ bzw. zu schrumpfen und dies als Chance für Neuanfänge bzw. Stärkung anderer Regionen zu verstehen. Dem stellen *Sabine Behn*, *Dorte Schaffranke* und *Ingo Siebert* Strategien gegenüber, die unter Einbezug lebensweltlicher Orientierungen verschiedene Mechanismen beinhalten. Dass eher eine solche Strategie, statt einer kritischen Sicht opportun erscheint, verdeutlicht ein abschließender Beitrag der brandenburgischen Landesregierung – *Burkhard Jungkamp* diskutiert bisherige Wege, auf die Migration zu reagieren. Ein Epilog der Herausgeber resümiert die Aufsätze und formuliert Ableitungen, die sowohl eine andere Darstellung und umfassendere Wahrnehmung dieses Vorganges anmahnt – und damit auch einen differenzierteren medialen wie gesellschaftspolitischen Umgang.

Mit den Beiträgen gelingt es dem vorliegenden Sammelband insgesamt, Migration als einen Prozess darzustellen, der er ist: Als keinen neuen, sondern sich aus verschiedenen Gründen verstärkenden Vorgang, der sich auf bestimmte Gruppen zuspitzt und nicht homogen ist. Zugleich sollte er nicht nur aus einer oftmals im öffentlichen Diskurs vorherrschenden ökonomischen Sichtweise diskutiert werden. Wie die Fallbeispiele bzw. biografische Analysen zeigen, dürfen soziale und kulturelle Analysen nicht unbeachtet bleiben. Künftige Betrachtungen könnten auch durch die Hinzunahme von Faktoren stärker pointiert werden, die im vorliegenden Buch nur kurz angeschnitten worden sind – beispielsweise Veränderungen und Folgen, die sich durch Migration im urbanen Gesamtbild ergeben. Zudem dürfte eine noch engere Verzahnung qualitativer und quantitativer Methoden solche Analysen und Aussagen stärken. Schließlich sollten potenzielle Gegenstrategien nachhaltiger auch unkonventionelle Vorschläge aufzeigen und anstoßen.